Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 9: Wohnbauten

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine Persönlichkeit und ihr Geschmack widerspiegeln. Die ausgezeichnete Auswahl von Arbeiten Albert Maquets (1875–1947) und Jean Puys (geboren 1876) – der letztere, ein früher Fauvist, ist in England nicht genügend bekannt (Crane-Kalman Gallery) – und die Monotypen von Degas mit ihrem erotischen Einschlag – Vollard benutzte sie als Illustrationen zu Lukians «Mimes des Courtisanes» und Maupassants «La Maison Tellier» – mögen zum Abschluß dieses Teils unseres Berichtes erwähnt werden.

Es gab sodann eine Reihe von Ausstellungen, die eine direkte und vitale Beziehung zu gewissen Richtungen in der Malerei haben, die seit Ende des zweiten Weltkrieges die Szene in Paris und anderen Kunststädten beherrschen und die sich mehr oder weniger von den alten Wurzeln des Surrealismus herleiten. Da ist vor allem der Altmeister der Metamorphosen, André Masson, mit Arbeiten von 1927 an bis zu seiner allerjüngsten Phase, die fernöstlichen Einfluß – Kalligraphie – aufweist (Marlborough). Eine ähnliche kalligraphische Membran breitet sich auch über die sonst amorphen Formen und Strukturen von Fautriers Kunst aus (ICA). Fautrier gehört zu jenen, die die «formlose Kunst» (l'art informel) kreiert haben, welche sich von Paris über die ganze Welt verbreitet hat, als Ausdruck einer Neuorientierung im Bereich des Abstrakten: Tachismus und amerikanische Aktionsmalerei. Dubuffets Art brut, die sich auch aus der surrealistischen Mentalität herleitet (ähnlich wie das frühe Werk von Pollock), ist eine hochraffinierte und bewußte Nachahmung des Populär-Primitiven. Seine Hautes Pâtes verherrlichen die «Materie» als höchstgeistige Emanation. Seine Collagen aus den letzten Jahren, die er «tableaux d'assemblage» nennt, sind «ästhetisch» aufgefaßt (Tooth).

Der Einfluß Dubuffets auf einige der Sensationalisten unter den jungen englischen Künstlern war ebenso stark wie seinerzeit der von de Staël. Dubuffet und der Pollockianismus, ja man könnte sagen, der Amerikanismus (denn auch Rothko, Clyfford Still, Tomlin, Tobey und andere haben ihre Nachfolger) beherrschen die Jugend. Man kann von einer zeitweiligen Invasion des amerikanischen Geschmacks sprechen. Dies äußerte sich besonders gelegentlich der retrospektiven Ausstellung von Jackson Pollock in der Whitechapel Art Gallery. Es ist dies ein sonderbares Phänomen, denn der abstrakte Expressionismus ist, wie jeder Expressionismus, dem englischen Temperament ganz fremd.

Doch gibt es auch viele Künstler hier, die der «Mode» nicht folgen und denen es darum geht, zu erhalten und eventuell neu zu entdecken, was in Wirklichkeit das intellektuelle Klima englischer Kunst ist. Ivor Hitchens weiß darum, ebenso William Scott, auch Roger Hilton und John Wells. Wir müssen in diesem Zusammenhang feststellen, daß die Bedeutung des Dänen Asger Jorn hier sehr überschätzt wird (Gemälde 1938 bis 1958, ICA). Ein Ereignis von besonderer Tragweite war die Ausstellung Kurt Schwitters. Schwitters starb 1948 in England. Mehr als hundert seiner Werke, die Jahre 1917 bis 1947 umfassend, wurden hier gezeigt; aus seinen Gedichten und Prosastücken wurde vorgelesen; der Platz, den Merz in der Geschichte der modernen Kunst einnimmt, wurde definiert, und sein spielerisch-ironisches und schöpferisches Talent (besonders im Bildhauerischen) wurde vom Sohn des Künstlers, Ernst Schwitters, nach heutigen Gesichtspunkten neu bewertet. Obwohl Schwitters in England unverstanden blieb, war er einer der sehr wenigen ausländischen Künstler, die nicht nach Amerika emigrierten, sondern in Europa blieben. J. P. Hodin

Totentafel

Germaine Richier †

Mit der Südfranzösin Germaine Richier ist am 31. Juli 1959 eine der stärksten Bildhauerpersönlichkeiten der Gegenwart dahingegangen. Am 16. September 1904 in Grans bei Arles geboren, empfing sie ihre erste künstlerische Ausbildung in Montpellier an der Ecole des Beaux-Arts. Bestimmend für die erste Reifezeit war ihre mehrjährige Tätigkeit im Atelier von Bourdelle. Auf diesen Grundlagen entwickelte sich ihr persönlicher rassig-sensibler, beweglicher und gespannter Stil, der ihr im Jahre 1936 den Blumenthal-Preis eintrug. Durch ihren ersten Gatten, den Bildhauer Otto Charles Bänninger, kam sie in Verbindung mit der Schweiz, und hier, in Zürich, verlebte sie die Kriegsjahre. Zahlreiche Schüler und Schülerinnen erfuhren die Prägung durch ihr Vorbild. Ausstellungen und einzelne Werke in Schweizer Museen zeichneten die Entwicklung nach, die sich in dieser Epoche vollzog: ohne die Fühlung mit der Naturform aufzugeben, wurden ihre Gestalten immer deutlicher zum Ausdruck einer dämonisch bedrohlichen Welt. Wohin dieser Weg zielte, wurde bald nach ihrer Heimkehr nach Paris deutlich: die dreidimensionalen Systeme ihrer Kompositionen komplizierten sich, die Einzelfiguren fingen in lemurenhafter Schlankheit den Raum ein oder wurden trotz ihrer Wucht von ihm angefressen und zerätzt. Eine Phantasie, die immer mehr ins Visionäre auswich, schuf Wesen von aggressiver Kampflust und dunkel quälender Elementarkraft. Die Dinge, die von den Surrealisten mit wissenschaftlichen Methoden in Form intellektuell zu analysierender Symbole aus der Triebwelt heraufgeholt worden waren, brachen hier auf einmal als Geschöpfe von beängstigender Vitalität und Präsenz in die Nachkriegsplastik ein. Schon am Anfang dieses Wegs gelang der Künstlerin aber auch der auf die ergreifendste Gebärde des Leidens reduzierte Christus von Assy.

Die große Retrospektive von 1956 im Pariser Musée d'Art Moderne zog die Summe dieses Schaffens. Bald darauf brach es ab; eine heimtückische Krankheit verurteilte die Künstlerin zur Untätigkeit. Erst die Ausstellung vom Herbst 1958 in der Berner Kunsthalle konnte wieder neue Werke kleineren Formats als Zeichen der Rekonvaleszenz zeigen. Größere Plastiken, die in diesem Sommer in der Galerie Creuzevault gezeigt wurden, ließen die Hoffnung auf eine Heilung wachsen. Nun müssen die Freunde Germaine Richiers mit Trauer zur Kenntnis nehmen, daß die Welt um eine große Künstlerin und einen ungewöhnlichen Menschen ärmer ist. h.k.

Bücher

Die Küchenanlage und ihre Planung
Schriftenreihe des Seminars für Fremdenverkehr und Verkehrspolitik an der Handelshochschule St. Gallen, Nr. 16. 186 Seiten, 93 Abbildungen und 67 Schemas und Tafeln
Gurtenverlag, Bern 1958. Fr. 29.40

Die vorliegende Publikation mit vier umgearbeiteten und stark ergänzten Referaten, die am 26. März 1957 an der ETH gehalten wurden, schließt ohne Zweifel eine vielfach empfundene Lücke in der einschlägigen Literatur über die Planung von Küchen in Hotels, Gaststätten, Heimen und Krankenhäusern. Sie ist von Praktikern für die Praxis geschrieben und wendet sich an Hoteliers, Restaurateure, Anstaltsleiter, Hausbeamtinnen und andere leitende wie ausführende Kräfte von Kollektivhaushaltungsbetrieben sowie an Architekten, für die dieses Buch ein lang bestehendes Bedürfnis erfüllt.

Nach einer kurzen betrieblich-organi-

satorischen Einleitung von Prof. Dr. W. Hunziker, Bern, dem Herausgeber, folgt als erster Beitrag «Die Anlage der Hotelküche» von Architekt Theo Schmid, Zürich. Ausgehend von den Funktionen und der Organisation, zeigt er an Hand typischer, aufschlußreich kommentierter Beispiele die Entwicklung der Haushaltküche zur rationellen, leistungsfähigen Hotelküche. Zwei Normtypen mittelgroßer Hotelküchen (französische und schweizerische Norm), wie sie für die bis heute geltenden Ansprüche richtig befunden wurden, dienen als Grundlage für die folgenden Planungsbeispiele bei Umbauten aus der reichen Praxis des Verfassers. Es folgen Beispiele, welche die immer mehr auftretende Entwicklungstendenz zu einer noch größeren Rationalisierung unter dem amerikanischen Einfluß, besonders die Snackküche, darstellen.

Der Beitrag «Neuzeitliche Entwicklungsmerkmale der Restaurationsküche» von Ernst Pauli-Gloor, Bahnhofrestaurateur, Aarau, ist technischer Art und beruht auf praktischen Erfahrungen und immer wieder beobachteten Fehlern bei Neuanlagen. Die Ausführungen sind allgemein gültig und interessieren nicht nur für die Restaurationsküche. Neben Betrachtungen über Dimensionierung von Küchenanlagen und -apparaten tritt der Verfasser auf betriebliche Organisation und Details der gesamten Küchenanlage, inklusive Nebenräume und technische Installationen ein. Er gibt Ratschläge für ferne Möglichkeiten der weiteren Entwicklung bis zur vollständigen Automation. Anschauliche Skizzen über den Arbeitsablauf in der Küche und die Küchenverbindungen ergänzen die Ausführungen. Hingegen fehlt eine typische grundrißliche Darstellung einer Restaurationsküche mit ihren Eigenarten, die gerade als Vergleich mit der vorangegangenen Abhandlung über die Hotelküche interessant gewesen wäre.

«Die Anlage der Anstaltsküche» wird durch Dipl.-Ing. Hermann Meier, Zürich, welcher eine reiche und langjährige Praxis in der Planung solcher Küchen besitzt, mit großer Sachkenntnis dargestellt. Nach einer im Rahmen der Küchenplanung etwas langen Behandlung von ernährungskundlichen Fragen, so Resultaten über Versuche von Ankochzeit, Überhitzung und Zubereitung von Vitaminträgern, behandelt der Verfasser verschiedene Arten von Anstaltsküchen mit allen ihren zugehörigen Nebenräumen, einschließlich der Verbindungs- und Transportprobleme. Es folgen wertvolle Angaben über das Vorgehen bei der Planung der Küchenanlage selbst und des einzelnen Arbeitsplatzes sowie Kennzahlen für die Dimensionierung und den Wärmeverbrauch.

Eine wertvolle Ergänzung bildet der letzte Beitrag «Die Arbeitsplätze und ihre Ausnützung in der Anstaltsküche» von L. Nadler, Hausbeamtin am Kantonsspital Zürich. Die Verfasserin, die über einen großen Erfahrungsschatz und die Gabe der lebendigen, prägnanten Darstellung verfügt, versteht es ausgezeichnet, uns mit den mehr praktischen Problemen der Planung vertraut zu machen. Neben allgemeinen Überlegungen zur Planung der Anstaltsküche mit Organisationsschema legt sie besonderes Gewicht auf die Einrichtung und richtige Gestaltung des einzelnen Arbeitsplatzes. Mit guten und schlechten Beispielen und einem reichhaltigen Inventar der erforderlichen Geräte und Apparate gibt sie eindrückliche und praktische Winke für die Planung bis ins Detail, die für jede Küche ihre Gültigkeit behalten.

Walter Labhard

Adolf G. Schneck: Fenster aus Holz und Metall

198 Seiten mit 516 maßstäblichen Zeichnungen und 317 Abbildungen
6., neubearbeitete Auflage
Julius Hoffmann, Stuttgart 1958
Fr. 54.70

Diese sechste Auflage des weitverbreiteten Fachbuches aus der Reihe «Die Bauelemente» berücksichtigt die Entwicklung der letzten Jahre: Zu den Fenstern, die nur aus Holz oder nur aus Metall bestehen, sind die vielen Kombinationen getreten, die Metallschienen zur Abdichtung oder Verstärkung des Holzes verwenden. Jedes Beispiel ist in Übersichtszeichnungen, meist im Maßstab 1:25, in Detailschnitten 1:3 und in Photos erschöpfend dargestellt. Das Buch ist ein wertvolles Werkzeug in der Hand des Entwerfers. Als Anhang zu den Fenstern für Bauten sind einige Beispiele von solchen für Eisenbahnwagen und Schiffe beigezogen worden, bei denen die Probleme des Öffnens und der Abdichtung ja besonders heikel sind.

p. a.

Horst Ossenberg / Rolf Schneider: Fenster im Dach

152 Seiten mit 190 Abbildungen.
Julius Hoffmann, Stuttgart 1957.
Fr. 50.15

Ausgehend von dem als besonderer Körper dem Schrägdach aufgesetzten historischen Dachfenster, schreiten die Verfasser zu den neuen Formen vor: der steil-schrägen Glaswand, dem hochliegenden Fensterband, der Oberlichtkuppel im Flachdach. Nicht alle Beispiele lassen sich dem im Titel genannten Begriff einordnen; beim Thema «Dachfenster» sind die Übergänge eben fließend. Die heutigen Formen der Bauten und ihrer Teile sind keine Sache der äußeren Erscheinung, bei den Fenstern sind sie entstanden aus den veränderten Anforderungen an Lichtführung und Lüftung, wie etwa beim hochliegenden Fensterband an der Rückseite von Schulzimmern mit großer Raumtiefe. Die Beispiele stammen aus den meisten europäischen Ländern und aus den USA, viele überzeugende aus Dänemark und England. Unter denjenigen aus der Schweiz sind die ausgezeichneten Atelierhäuser von Ernst Gisel in Zumikon zu nennen. Der in solchen Handbüchern oft unaufhaltsam sprudelnde Text ist mit Recht auf wenige Seiten beschränkt; die Hauptsache sind die vielen präzis dargestellten Zeichnungen. Durch einheitliche Maßstäbe (1:10, 1:20, 1:2 und 1:4) wird die vergleichende Betrachtung und die Benützung erleichtert.

Für erfahrene Bauleute, die gewohnt sind, ihre Aufgaben vom Großen ins Kleine, vom Ganzen ins Einzelne zu bearbeiten, bietet das Buch wertvolle Anregungen. Wie wirkt es sich aber bei den Lernenden aus, die, immer mehr unter dem Einfluß von Rezepten stehend, Baugestaltung treiben, indem sie aus dem Zusammenhang gebrachte Einzelteile zusammensetzen?

p. a.

J. P. Hodin: Ben Nicholson. The meaning of his art

30 Seiten und 52 Abbildungen und 2 Farbtafeln
Alec Tiranti, London 1957. 18 s.

Ein handliches Bändchen, dessen gute Abbildungen einen Überblick über Ben Nicholsons Schaffen von 1922 bis 1957 geben. Den figurativen Anfängen (Stillleben und Landschaft) und den surrealistischen Abstraktionen der beginnenden dreißiger Jahre ist richtigerweise weniger Raum gegeben als den 1934 beginnenden geometrisch bestimmten Kompositionen, die im Lauf der künstlerischen Entwicklung des Malers eine immer reichere und differenzierte Formensprache aufweisen, bei der zum Rektangulären die Schräge, zum Kreis und Kreissegment die elliptische und individuell bestimmte Kurve tritt, die jedoch nie die ursprüngliche Klarheit und Auffaßbarkeit aufgibt. Ebenso sauber und kenntnisreich wie die Auswahl der Abbildungen sind die informatorischen Bestandteile des kleinen Buches, die biographischen Daten und die ausgewählte Bibliographie, die von einem

Verzeichnis der schriftlichen, gedruckten Äußerungen Ben Nicholsons eingeleitet wird.
Vorzüglich ist Hodins Einleitung, die sich mit dem Sinn der Kunst Ben Nicholsons befaßt. In kurzen Zügen zeichnet Hodin den Sektor der Kunst, der mit Zahl und Maß verbunden ist. Die Natur spielt in ihm eine hohe Rolle: die Geometrie, die sich in Naturphänomenen wie Sonne und Mond und in vielen Naturgebilden offenbart. Bei Ben Nicholson weist Hodin die besonders glücklichen Voraussetzungen auf, die seinen optischen Sinn für Ordnung und Harmonie zur Entfaltung bringen. «Wir erkennen in Ben Nicholsons Werk einen Beitrag zur heiteren Harmonie und Schönheit, die Symbol und Ausdruck eines neuen Humanismus und einer neuen geistigen Ordnung ist.» So hoch diese Charakterisierung gegriffen ist, so sehr vermeidet Hodin jedes panegyrische Lobsprechen. Der Leser des Büchleins erhält eine wirklich objektive Darstellung. H. C.

50 Jahre Deutscher Werkbund
Im Auftrag des DWB herausgegeben von der Landesgruppe Hessen, bearbeitet von Hans Eckstein.
58 Seiten und 64 Seiten Abbildungen
Alfred Metzner, Frankfurt am Main/Berlin 1958. Fr. 27.35

Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens hat der Deutsche Werkbund einen schlanken Jubiläumsband herausgegeben, der sich in seinem (von Prof. H. Leistikow betreuten) schlichten und sauberen Gehaben ebenso wohltuend von den aufwendigen und von stolzem Selbstbewußtsein triefenden Jubiläumspublikationen unterscheidet wie in seiner inhaltlichen Substanz. Kritisch, sachlich, ohne Pathos schildert Hans Eckstein in seinem Haupttext, zu dem man ohne den Umweg über belanglose Geleit- und Vorworte direkt vorstößt, «Idee und Geschichte des Deutschen Werkbundes 1907 bis 1957». Dieser Bericht über ein halbes Jahrhundert Werkbund-Arbeit ist nicht spröde Chronistenarbeit, sondern persönlich geprägte Ideengeschichte. Ein «Kulturinstinkt», sagt Eckstein, war es, der die Gründer des DWB einte, und er sucht in einigen wesentlichen Zügen diese Kulturarbeit, abgelöst von den mehr oder minder wichtigen Einzelfakten, herauszuarbeiten. Aus dem Wissen heraus, daß das Geleistete zwar eine echte Leistung ist, jedoch auf das Ganze bezogen noch wenig bedeutet, hält sich Eckstein zurück, und wenn er die Neugründung des DWB nach dem zweiten Weltkrieg und nach dessen Unterbruch im Dritten Reich würdigt, geschieht es in dem Wissen, daß die Ungunst der Umstände vieles nicht so geraten ließ, wie es wünschbar gewesen wäre. «Gewiß hat er (der DWB) nicht große, weithin sichtbare Erfolge aufzuweisen, sondern vermochte oft nur korrigierend einzuwirken und beratend Einfluß auf behördliche Entscheidungen, die Arbeit in der Industrie oder die Tätigkeit des Handels zu nehmen... Mag die große Zeit, die Glanzepoche des Werkbundes, der Vergangenheit angehören, als die Stimme des Formgewissens der Nation hat er sich wieder Gehör zu verschaffen vermocht und wird er weiterhin eine unentbehrliche Kulturmission erfüllen.»
In «Notizen und Exkursen zur Geschichte des Deutschen Werkbundes» setzt Bundespräsident Theodor Heuss viele persönlich geprägte und gerade darum anschauliche Akzente in das Bild der Werkbund-Arbeit in Deutschland. Seine Notizen machen vor allem sichtbar, daß es sehr verschiedenartige, markante Persönlichkeiten waren, die, oft nicht ohne Schwierigkeit, zu dem Gemeinschaftswerk zusammengefunden haben. Dabei wird aber auch, tröstlich für alle, die heute in Deutschland und anderswo Werkbund-Arbeit leisten, deutlich sichtbar, daß die Sorgen, die das Geschlecht vor fünfzig Jahren beunruhigt haben, in einer völlig gewandelten Welt die gleichen geblieben sind. Gerne liest man auch die als eine Art Quellen dem Band beigefügten Texte von Henry van de Velde («Kunst und Industrie», Vortrag auf der ersten Werkbund-Tagung 1908), von Richard Riemerschmid («Zur Frage des Zeitstils»), sodann die kontradiktorischen Leitsätze von Muthesius und Van de Velde für die Diskussion über «Typus und Gestaltung» auf der Kölner Tagung von 1914, ferner eine Anthologie von Werkbund-Gedanken und zur Werkbund-Arbeit von 1907 bis 1957. Gerade diese ausgezeichnete Zusammenstellung von Stimmen bedeutender Persönlichkeiten und von Auszügen aus programmatischen Texten läßt die (auch für uns) wesentliche Kontinuität der Kulturarbeit und der Sorgen um die Formkultur der Epoche, wie sie der Werkbund auf sich genommen hat, erkennen.
Anschaulich gemacht wird diese Werkbund-Arbeit nicht durch Aufzählung von Aktionen, sondern durch Einblicke in das Schaffen einzelner ihrer Träger. Deshalb bietet der Bilderteil nicht bloß einen Überblick über Architektur und Innenausstattung, über den Möbelbau, die Gestaltung industriell erzeugter Hausgeräte. Jedes Beispiel steht für viele, macht sichtbar, daß es nicht letztlich um das Formale geht, sondern um Werte anderer Art. Worum es im einzelnen Fall geht, wird in den kritischen Kommentaren zu den Bildbeispielen klar gemacht. Damit ist auch der Bilderteil der Gesamtkonzeption des Erinnerungswerkes eingeordnet, das weniger retrospektiven Charakter hat als den Zweck, am Bestand des in einem halben Jahrhundert Werkbund-Arbeit Geleisteten und Gewollten in einer Art von «critique indirecte» die Aufgaben von heute und morgen zu markieren. Damit erfüllt der Band über seine äußere Veranlassung hinaus auch eine Aufgabe nach vorn. Er macht Verpflichtungen sichtbar, die nicht nur für die Werkbund-Schaffenden in Deutschland, sondern auch bei uns Verbindlichkeit haben. W. R.

Eingegangene Bücher

Ian McCallum: Architecture USA. 216 Seiten mit vielen Abbildungen. The Architectural Press Ltd., London 1959. 63 s.

Udo Kultermann: Wassili und Hans Luckhardt. Bauten und Entwürfe. 168 Seiten mit 160 Abbildungen und 4 Farbtafeln. Ernst Wasmuth, Tübingen 1958. Fr. 30.80.

Ernst Neufert: Bauentwurfslehre. 448 Seiten mit 4672 Abbildungen. 20. Auflage. Ullstein-Fachverlag, Berlin 1950/1959. Fr. 63.80.

Herbert von Voss: Tafelbauweise. Bauen mit Großplatten. 348 Seiten mit 300 Abbildungen. Schriftenreihe «Technik von heute», Band 3. Berliner Union GmbH, Stuttgart 1958. Fr. 63.80.

Alger I. Méthode de travail. Etude du site. 40 Seiten mit Abbildungen. Cahiers d'urbanisme N° 1. Association pour l'étude du développement de l'agglomération algéroise, Alger 1958.

Ingenieurbauten unserer Zeit. Eine Leistungsschau der deutschen Bauindustrie. 198 Seiten. Herausgegeben vom Hauptverband der deutschen Bauindustrie. Bauverlag GmbH, Wiesbaden.

Karl Dürr: Das Urheberrecht an Bau und Bauplan. 24 Seiten. «Bau und Boden», Nr. 6. Dürr-Verlag, Bern und Freiburg 1959. Fr. 3.–.

Hugo Wyss: Die bautechnischen Berufe. Fächerwahl, Lehrgang, Lehrmöglichkeit. 210 Seiten. «Dein Weg zum Beruf», Band II. Otto Walter AG, Olten 1959. Fr. 9.80.